

# DAS PRAKTISCHE Survival Magazin

## 22

Krisenvorsorge | Überleben | Altes Wissen

## Survival Magazin

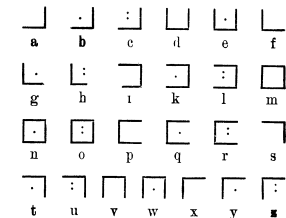
Das »Praktische Survival Magazin« ist das passende Heft für alle, die sich auf kommende Krisenzeiten vorbereiten möchten. Wir drucken vor allem wissenswerte Artikel aus Zeiten, in denen die Menschen Mangel und Not litten. Doch hier findet sich nicht nur altbewährtes Wissen über Nahrungsmittel, Selbstversorgung und Gartenbau, sondern auch praktisches Werkstattwissen, Alltagshilfe und alles was sonst noch interessant erscheint.

Das Magazin erscheint in loser Abfolge einigemale im Jahr.

Alle bisherigen Ausgaben können Sie auf unserer Internetseite bestellen.

Bitte empfehlen Sie dieses wertvolle Magazin weiter, wenn es Ihnen gefällt.

- **Vorsorge als Instinkt**
- **Maiskochbuch**
- **Geheimschrift**
- **Schätze der Natur**
- **Arzneipflanzen der Tierheilkunde**
- **uvam.**



Stachis, Lein (Cinum officinale)

3,60 Euro | [www.survivalpress.org](http://www.survivalpress.org)

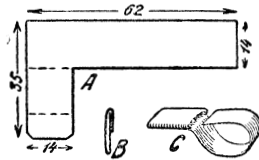
© 2018 Survival Press, Manuel Baetz

# Inhalt

|                                    |    |
|------------------------------------|----|
| Vorsorge als natürliches Verhalten | 2  |
| Verwendung von Mais                | 6  |
| Konservierung von Butter           | 22 |
| Geheimschrift/Chiffre              | 24 |
| Ungenutzte Schätze der Natur       | 41 |
| Heilkräuter für Tierarzneien       | 53 |

**Eine laut tönende Signalpfeife.** Eine Konservendbüchse liefert das erforderliche Material. Man schneidet aus dem Blech einen Winkel, wie in Abbildung A dargestellt. Für den ersten Versuch empfiehlt es sich, die angegebenen Maße innezuhalten; bei weiteren Ausführungen kann man dann die Maße entsprechend abwandeln, um höhere und tiefere Töne zu erzeugen. Man biegt den kurzen Schenkel in der gestrichelten Linie mit der Flachzange oder über ein entsprechend zurechtgemachtes flaches Holzstäbchen, um den vorderen Teil des langen Schenkels herum (Abb. B); dann bringt man den langen Schenkel in die in Abb. C dargestellte Form, so daß das freie Ende des langen Schenkels vor die durch das Herumholen des kurzen Schenkels entstandene, spaltartige, etwa 1—2 mm breite Öffnung in etwa 3—4 mm Entfernung zu liegen kommt.

Hält man nun mit Daumen und Zeigefinger die beiden seitlichen Öffnungen zu und bläst in das aus dem kurzen Schenkel gebildete Mund-



stück hinein, so entlockt man bei richtiger Einstellung des Endes des langen Schenkels der Pfeife einen hellenden Ton.

In dieser Form dient die Pfeife als Weierpfeife, weil derjenige, dem man die Pfeife vorführt, nicht beachtet, daß man die seitlichen Öffnungen fest zuhält. Der Betreffende wird sich dann zum Gaudium des Pfeifenbesitzers mit dieser ohne Erfolg abquälen.

Will man die Pfeife vervollkommen, so kann man die seitlichen Öffnungen mit Blechstücken schließen. Dies geschieht am leichtesten dadurch, daß man Blechstücke beliebiger Form an den Seiten auflötet und dann die überstehenden Stücke abschneidet. Man kann natürlich auch die Stücke vorher auf passende Form schneiden und dann kunstgerecht einsetzen. Eine angelötete Nase vervollständigt die Pfeife weiter, so daß man sie bequem an einer Schnur befestigen kann.

© 2018 Manuel Baetz, Survival Press

Urheberrechtlich geschütztes Werk. Einspeisung in elektronische Medien und unerlaubte Kopien sind verboten. »Das praktische Survival Magazin« erscheint gelegentlich nach Lust und Laune.

Bezug unter <http://www.survivalpress.org/>

# Vorsorge ist ein natürliches Verhalten.

Es ist kein Wunder, dass in dieser degenerierten und kaputten Gesellschaft diejenigen als sonderbar angesehen werden, die Vorsorge für Krisenzeiten betreiben. Es ist dies natürlich auch eine staatliche Agenda, die diejenigen diffamieren möchte, die die »Allmacht« des Staates und seiner ausführenden Organe anzweifeln. Wo kämen wir denn da hin, wenn jeder für sich selbst sorgen und vorsorgen würde? Dann wäre der Staat ja letztlich überflüssig! Demzufolge ist die negative Stimmungsmache gegenüber solchen eigenverantwortlichen Bewegungen eben dem Zeitgeist zuzuschreiben – jenem Zeitgeist, der einen abhängigen, unmündigen, kleinlauten, wehrlosen und vertrottelten Bürger wünscht.

Vor dreißig Jahren war dies noch völlig anders. Jeder der die Zivilschutzunterlagen aus jener Zeit kennt, weiß, dass wir selbst von staatlicher Seite eine gegenteilige Meinung zu der heutigen hatten: der Bürger sollte selbst vorsorgen, damit er im Krisenfall den staatlichen Hilfsorganen und seinen Mitmenschen nicht zur Last fällt. Hurra! - Damals gab es noch helle Köpfe in den Ämtern, die wenigstens einen Versuch wagten, die Menschen zur Vorsorge zu bewegen. Dass dies wenig fruchtete, steht auf einem anderen Blatt. Aber wenigstens hielt man den Bürger nicht für einen vollkommen verblödeten Volltrottel, den man sich heute züchten möchte. Ein Zivilschutzheft des Jahres 2025 empfiehlt wahrscheinlich für den Kriegs- und Krisenfall: *»Gehen Sie aus dem Haus und rufen Sie laut HILFE!!\* und versuchen Sie mit Ihrem Smartphone 110 zu wählen oder die Polizei-App aufzurufen. Wenn Sie kein Netz haben, werfen Sie sich auf den Boden und flehen um Gnade\*. Leisten Sie keinesfalls Widerstand! Bleiben Sie mit dem Gesicht nach unten liegen, bis Ihnen staatliche Organe aus Ihrer misslichen Lage helfen. Versuchen Sie bitte keine eigenmächtige Rettung oder Hilfe auf eigene Faust.«*

*\*(evtl. fremdsprachig, siehe Lautsprechen-Wortliste Anhang 2a)*

Nunja, die Unselbständigkeit nimmt eben in allen Lebensbereichen überhand. Dagegen kann man vermutlich wenig ausrichten. Der einst normale Mensch mit angeborenen Instinkten und Überlebenswillen wird heute eben schnell zum »unnormalen Sonderling« abgestempelt. In Irrenanstalten gelten Ärzte und das Pflegepersonal auch als »echt schräge Typen...«

## Vorsorge als evolutionärer Vorteil

Dabei ist Vorsorge und Sorge generell ein wesentlich evolutionärer Bestandteil des Menschen. Die Vorsorge war ein jahrtausendlang ein wichtiger Faktor des Überlebens. Keine Vorsorge bedeutete Hunger, Krankheit und Elend. Sich keine Sorgen zu machen, über das, was zukünftig passieren könnte, bedeutete einfach – den Tod.

Es ist dies auch ein logisches Vorgehen: Sorgen muss ich mir machen, um zu überleben. Sorglos in den Tag hinein zu leben war eine schlechte Überlebensstrategie, die sich klarerweise nicht auf Dauer durchsetzen konnte. Feiern und saufen kann ich problemlos auf morgen, übermorgen oder das nächste Frühjahr verschieben. Einen Angriff von Feinden oder hungrigen Wölfen, eine Hungersnot oder Durst kann ich nicht beliebig auf morgen verschieben, denn sonst bin ich tot und kann nie wieder Freude am Leben empfinden.

Der Mensch war also schon immer zur Vorsorge und zur sorgenvollen Frage: »Was wird wohl morgen passieren?« gezwungen. Es ist das natürlichste Verhalten. Sorgloses, sinnloses, unbekümmertes Dasein gab es nie, jedenfalls nicht auf Dauer. Nimmt gesamtgesellschaftlich diese Sorglosigkeit (und damit auch Gedankenlosigkeit) überhand, so ist dies als ernstes Warnzeichen zu betrachten. Der Volksmund bringt es wieder mal treffsicher auf den Punkt: *»Wenn's dem Esel zu wohl wird, geht er auf's Eis tanzen.«*

Aus diesem Grund dürfte der Mensch in seiner 'natürlichen Form' eher zu einer grüblerischen, sorgenvollen Seite im Leben tendieren:

Steht mein persönliches Überleben auf dem Spiel kann ich diese Situation eben nicht beliebig vor mich herschieben! - Bin ich tot,

# KÖRNER=MAIS

## Das Getreide des Kleinsiedlers



... „Seit drei Tagen fahren wir nun schon durch einen Wald von Maisstauden. Die Straße ist förmlich flankiert von den schweren Kolben, die unter der sengenden Sonne Missouri dem Körnersegen entgegenreifen. Bald werden die Neger in langen Kolonnen ausziehen und unter dem seltsam schleppenden Sing-sang einförmiger Melodien die Ernte des Jahres einbringen.“

Vor mir liegt das Tagebuch einer Studienreise durch die Vereinigten Staaten und indem ich diese, zwei Jahre vor Ausbruch des zweiten Weltkriegs geschriebenen Zeilen überlese, höre ich die von der mexikanischen Glutwüste kommenden, kurzen Windstöße wie Feueratem zischend durch das Laub der Maisplantagen streichen und sehe über ein unendlich weites, träge wogendes Meer von blau-grün schillernden Stauden. Wer einmal im Leben diese riesigen Maisfelder gesehen hat, der wundert sich plötzlich nicht mehr darüber, daß der Amerikaner den Mais „corn“ nennt. Denn dieses „corn“ ist die Hauptbrotfrucht des Landes und übertrifft darin noch den Weizen. Mit der unvorstellbaren Menge von 85 Millionen Tonnen verzeichneten die USA. für 1946 eine Re-kordernte; sie liegen damit weit an der Spitze der maisanbauenden Länder, beläuft sich doch eine normale Welternte durchschnittlich auf etwa 125 Millionen Tonnen. Mit dieser Zahl, die nur noch vom Weizen erreicht wird, stehen Mais und Weizen als die führenden Kulturpflanzen der Welt fest, mit Abstand erst vom Reis gefolgt.

Das Eigenartige ist nun, daß die USA. in normalen Zeiten ihre gesamte Maisernte (rund 60% der Welterzeugung) selbst verbrauchten. Kunststück! — wenn sie ihre Schweine, ihre Kühe, ihre Hühner und Truthähne damit füttern, mag vielleicht der Außenstehende denken. Er hat damit bis zu einem gewissen



Grade recht, denn rund  $\frac{2}{3}$  der Mais-  
ernte werden verfüttert. Das verblei-  
bende Drittel aber genügt, den Mais  
zur amerikanischen Hauptbrot-  
frucht zu machen.

Dieser Umstand sollte uns zu den-  
ken geben. War der Mais in unseren  
Augen bisher lediglich ein ideales  
Kraft- oder Grünfutter für Tiere, so  
müssen wir ihn jetzt, angesichts der  
katastrophalen Lebensmittellage, in die  
Stufe der Nährpflanzen einreihen. Auch  
Gerste und Hafer, Kohlrübe und Kar-  
toffel sind einmal den Weg vom Fut-  
tergewächs zur Nährpflanze gegangen  
und wenn wir erst eingesehen haben,  
daß er der wirksamste und einzige  
Ausweg aus der Nahrungsmittelklemme  
ist, so wird der Mais auch, wenn wir  
einmal nicht mehr mit Marken- wirt-  
schaften müssen, als ein Hauptgericht  
auf dem deutschen Tisch bleiben.

In einem viel beachteten Rund-  
funk-Vortrag hat Prof. Dr. Th. Brink-  
mann-Bonn vor kurzem den Mais „die größte Nahrungsmittel-  
reserve der Welt“ genannt. Bei gewissen Umstellungen in der  
Maisbewirtschaftung der einzelnen Erzeugungsländer kann nach  
den Darlegungen von Prof. Brinkmann der Hunger allein dadurch  
überwunden werden, daß man den verfütterten Anteil der Mais-  
menge stark reduziert. Die  $\frac{1}{5}$  Nahrungskalorien des Mais', die  
auf dem Umweg über Schweine- oder Kuhmagen geopfert werden,  
entsprechen einer Nährwertmenge, die 50% einer durchschnitt-  
lichen Weltweizenernte gleichkommt.

Wir wären schlecht beraten, wollten wir nun vertrauensvoll  
darauf warten, daß die Länder, an die Prof. Brinkmann appel-  
liert, schleunigst ihre gesamte Ernährungs- und Futtermittelwirt-  
schaft umstellen. Der Magen könnte uns dabei noch länger wer-  
den, als er ohnehin schon ist, denn selbst wenn sich die maiser-  
zeugenden Länder zu einem Abgehen von ihren bisherigen Wirt-  
schaftsmethoden im eigenen Haushalt verstehen, kann eine solche  
Umstellung nur allmählich, in einem jahrelangen Umwandlungs-  
prozeß, erfolgen.

⊙14548  
1898547803927542097!

**Die sichersten Methoden  
für geheimen schriftlichen Verkehr.**

**Einleitung.**

Schon in frühester Zeit machte sich das Bedürfnis geltend, sich mit einer Vertrauensperson über irgend eine Sache schriftlich so zu verständigen, daß die schriftliche Mitteilung, wenn sie dritten unberufenen Personen in die Hände fällt, von diesen nicht verstanden werden soll. Natürlich mußte zu diesem Zwecke von den beiden Eingeweihten ein besonderes System über die Form der Mitteilung vereinbart werden, und so entstand die Geheimschrift, auch Chiffreschrift oder Kryptographik genannt. Die Geheimschrift ist ein unabweisbares Bedürfnis für Regierungen, aber auch Privatleute, insbesondere große Firmen, und nicht zuletzt Liebende und Verbrecher nehmen oft zur Geheimschrift Zuflucht, um gewisse Vereinbarungen zu treffen, Aufträge oder Warnungen zu erteilen. Insbesondere aber hat die Geheimschrift als Hilfswissenschaft der Diplomatie eine außerordentliche Ausbildung und Bedeutung erlangt.

Die einfachste Form, geheime Mitteilungen für Uneingeweihte unleserlich zu gestalten, besteht in der Anwendung sogenannter sympathetischer Tinten. Es sind dies Flüssigkeiten, mit welchen man wie mit jeder anderen Tinte schreibt, wobei aber die Schrift unsichtbar bleibt. Die Schriftzüge werden jedoch sichtbar, wenn das Papier am Ofen oder über der Lampe stark erwärmt wird. Bei manchen sympathetischen Tinten wendet man, um die Schriftzüge sichtbar zu machen, chemische Mittel an.

Verdünnte Kobaltchlorürlösung gibt unsichtbare Schriftzüge, die beim Erwärmen blau werden und eim Erkalten wieder verschwinden. Mit Zwiebelsaft oder Zitronensaft Geschriebenes wird beim Erwärmen dunkelgelb sichtbar. Wenn man der Kobaltchlorürlösung Nickelsalz zusetzt, so erscheinen die durch Erwärmen sichtbar werdenden Schriftzüge grün. Schriftzüge mit verdünnten Lösungen von Blei- und Quecksilbersalzen werden durch Schwefelwasserstoff braun oder schwarz sichtbar gemacht. Schreibt man mit Kupfersulfatlösungen, so macht Ammoniak die Schrift schön blau sichtbar; mit Blutlaugensalzlösung auf eisenfreiem Papier Geschriebenes wird durch Eisenoxydsalze blau, und schreibt man mit Eisenchloridlösung, so wird durch Rodansalze die Schrift rot sichtbar.

Nach obigen Angaben kann sich jeder eine sympathetische Tinte für geheimen schriftlichen Verkehr selbst herstellen, sie ist aber auch überall käuflich. Die Verwendung sympathetischer Tinten ist besonders für den Postkarten-Verkehr von Bedeutung, doch ist zu bemerken, daß das Geheimnis nicht gewahrt bleibt, wenn der Unberufene, dem eine solche geheime Mitteilung in die Hände fällt, weiß oder erraten kann daß sympathetische Tinte verwendet wurde.

Es ist ihm dann leicht, sich die Schriftzüge sichtbar zu machen. Man gebrauche deshalb die Vorsicht, bei Verwendung sympathetischer Tinten das Blatt oder die Karte zur Hälfte mit gewöhnlicher Tinte zu beschreiben, in dem man irgend eine gleichgültige Mitteilung macht; den übrigen noch freien Raum verwende man zur geheimen Mitteilung mit sympathetischer Tinte. Ein unberufener Empfänger des Schriftstückes wird da gar nicht erst auf den Gedanken kommen, nach einer verborgenen Mitteilung zu suchen, sondern er wird das offen Geschriebene für die Mitteilung halten, die der Zweck des Schriftstückes ist.

Die Verwendung sympathetischer Tinten ist eigentlich keine Geheimschrift. Unter dieser versteht man vielmehr eine Form schriftlicher Mitteilung mit verabredeten Zeichen, die andern als den Eingeweihten unverständlich sein sollen. Die Schriftzeichen als solche sind in der Regel nicht unverständlich, denn es sind unsere gewöhnlichen Buchstaben und Ziffern in der Geheimschrift erhalten diese aber eine andere, unter den Vertrauten verabredete Bedeutung.



Das Schreiben mit Hilfe solcher Geheimschrift nennt man chiffrieren; das Lesen bezw. die Deutung der Geheimschrift ist das Dechiffrieren oder Entziffern. Je schwerer eine Geheimschrift zu dechiffrieren ist, um so vollkommener ist sie. Man darf nicht glauben, daß das Dechiffrieren ohne sogenannte Schlüssel ganz unmöglich sei. Es gibt wohl Geheimschriften, die jeder Dechiffrierkunst spotten, diese Kunst hat aber doch einen Grad der Ausbildung erreicht, daß man in der Wahl der Geheimschrift möglichst vorsichtig sein muß.

## Die verschiedenen Methoden der Geheimschrift.

**Warenzeichen.** Jeder Kaufmann hat bereits eine Geheimschrift, um die Einkaufspreise seiner Waren auf der angehängten Etikette oder auf der Verpackung auf eine dem Uneingeweihten unverständliche Art zu verzeichnen. Dieses »Auszeichnen der Waren«, wie man es nennt, geschieht gewöhnlich mit Hilfe eines Wortes oder Satzes von 10 verschiedenen Buchstaben, oder wo bei größerer Buchstabenzahl nur die ersten 10 Buchstaben verwendet werden. Diese Buchstaben treten an Stelle der Ziffern. Hat man als Auszeichnungswort

**W o l f s g r u b e**    so setzt man darunter  
**1234567890**

und es ist nun leicht, mit Hilfe der Buchstaben an Stelle der Zahlen den Preis zu vermerken. Es wird dann statt 9 Mk. 75 Pf. *brs* geschrieben, 3 Mk. 16 Pf. ist *lwg* usw. Ohne das Wort zu kennen, wird man die Preise nicht lesen können.



Dieses Heft will keine erschöpfende Arbeit sein, sondern vielmehr in erster Linie der Hausfrau Anregungen zum Sammeln und zur küchenmäßigen Verwendung von Wildpflanzen geben. Der Heilwert dieser Pflanzen ist dagegen nicht berücksichtigt. Unsere Wildpflanzen begleiten uns durch den ganzen Sommer, und wenn wir uns einmal mehr mit ihrem Sammeln und ihrer Zubereitung befasst haben, so werden wir sie nicht mehr missen wollen; es gehört nur ein wenig Mühe dazu, die Pflanzen kennenzulernen, ihren Standort zu erkunden und über Sammelvorschriften Bescheid zu wissen: Die Verwendung von Wildpflanzen erfüllt nur dann ihren volkswirtschaftlichen Sinn, wenn wir dabei den Wald und die Fluren schonen und die Sammelarbeit vorsichtig und bedacht tun.

Richte also keinen Flurschaden an! - Schone Pflanzen, die noch weiter wachsen, und nimm ihnen nicht alle Blätter! - Beim Sammeln von wildwachsenden Pflanzen und Früchten muß der Besitzer des Grundstücks gefragt werden.

## I. Wildgemüse

Mit dem Ende des Winters steigert sich das Bedürfnis nach frischem Gemüse und nach frischen Kräutern. Mit den ersten warmen Tagen kommen noch nicht gleich die ersten Frühjahrgemüse auf den Markt. Weil aber nachweislich die meisten unserer Wildpflanzen in ihrem Gehalt an Schutz- und Wirkstoffen und Mineral-salzen über den Kulturgemüsen stehen, wollen wir die Möglichkeit

# Heimische Arzneipflanzen in der Tierheilkunde

Es besteht allerseits eine eigenartige Vorliebe für Drogen fremder Länder, denn man vermutet in jeder Pflanze aus dem fernen Westen oder Osten ganz besondere Heilkräfte. Die Kriegsjahre haben uns aber doch zur Genüge gezeigt, dass wir uns mit den heimischen Arzneipflanzen helfen können, mit noch mehr Berechtigung gilt dies für pflanzliche Arzneimittel in der Tierheilkunde.

In folgendem will ich kurz auf die hauptsächlichsten Vertreter der heimischen Arzneipflanzen hinweisen, soweit sie entweder von altersher schon in der Tierheilkunde Verwendung fanden oder in den heutigen Drogenhandlungen für derartige Zwecke geführt werden. Es soll dadurch auch gerade bei dem Tierhalter, wo es nicht immer möglich ist, gleich in die Apotheke oder zum Tierarzt zu laufen, das Interesse für die Heilpflanzen seines Bezirkes geweckt werden. Allerdings muss man da wissen, wie die einzelne Pflanze aussieht, wie sie riecht und schmeckt und wann sie zu günstigster Zeit gesammelt werden kann. Es kann sich im allgemeinen eben nur darum handeln, günstig erreichbare Pflanzendrogen für den Hausgebrauch der Tierheilung zu sammeln und anzuwenden; selbstverständlich ist bei jeder schwierigen Sache der Tierarzt zu verständigen. Einheimische Pflanzen, die in der Tierheilkunde gute Dienste zu leisten vermögen:

**Zwergholder, Attich, Ackerholder** (*Sambucus ébulus*) kommt in Deutschland sehr verbreitet vor, an feuchten Rainen und Gebüsch.

Es ist eine 1,5 m hohe Staude mit stark kriechender, ästiger Wurzel, welche mehrere aufrechte, krautartige Stängel treibt. Die Blätter sind groß, einfach gefiedert und ähneln dem gewöhnlichen schwarzen Holunder. Sowohl die Wurzel als die Blätter, besonders aber die Beeren werden zu blutreinigenden Mitteln verarbeitet, der eingedickte Saft der Beeren ist heute noch unter dem Namen: *Succus sambúci ébuli* in den Apotheken zu haben.